

# Der kleine Akademiker

STUDENTISCHES JOURNAL DER FACHSCHAFT W|W|  
Wintersemester 2015/16

IN DIESER AUSGABE:

A cross-country analysis of innovation:  
The case of new industries //

Spiegelung der Veränderung des  
Wirtschaftsstiles in der Kunst –  
das Beispiel der Pop Art //

Welche Eigenkapitalquote  
ist relevant? //

u.v.m.

## Liebe KommilitonInnen,

Kaum eine der wissenschaftlichen Arbeiten von Studierenden, welche kontinuierlich an unserem Fachbereich entstehen, wird publiziert. Anstatt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden und so die Wissenschaft an sich voranzutreiben und zudem anderen Studierenden die Techniken des korrekten wissenschaftlichen Arbeiten nahezu legen, gerät die Mehrheit an Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten in Vergessenheit. Aus diesem Grunde haben wir, die Fachschaft Wirtschaftswissenschaften, das Journal „Der kleine Akademiker“ ins Leben gerufen.

In dieser ersten Ausgabe unseres Journals publizieren wir sieben verschiedene Arbeiten, welche sich durch ihre besondere Qualität auszeichnen und teils von Professoren persönlich empfohlen wurden. Wir hoffen Euch dadurch eine Plattform zu bieten, die gleichermaßen wissenschaftliches Arbeiten honoriert und inspiriert. Viel Spaß beim Lesen,

die Redaktion „Der kleine Akademiker“

# INHALT

---

Grußwort des Dekans	5
Job Satisfaction – An Econometric Analysis based on the Japanese General Social Survey 2010 · <i>Katharina Ditte</i>	6
Geographic Market Definition in the German Airport Sector – Analyzing Five Major Airports · <i>Eugen Heil</i>	8
A cross-country analysis of innovation: The case of new industries · <i>Dana Winkler</i>	12
Welche Eigenkapitalquote ist relevant? – Ein empirischer Ansatz · <i>Hannes Ackert</i>	14
Summary Essay – Based on the article „Does Macro-pru leak? Evidence from a UK policy experiment“ · <i>Derek Choi &amp; Irina Popova</i>	16
Ökonomische Folgen eines (freiwilligen) Austritts aus der europäischen Währungsunion · <i>Jan Eric Filipczak</i>	18
Spiegelung der Veränderung des Wirtschaftsstiles in der Kunst – das Beispiel der Pop Art · <i>Laura Lynn Backhaus</i>	20

---

## GRUSSWORT DES DEKANS

Als Professor habe ich schon viele Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten betreut und bin der Meinung, dass sie verstärkte Aufmerksamkeit verdienen. Die Themenvielfalt deckt das ganze Spektrum der Wirtschaftswissenschaften ab und die Studierenden investieren Semester für Semester sehr viel Zeit und Herzblut in die Recherche und Fertigstellung. Zu den Aufgaben einer Universität gehört es, nicht nur neues Wissen zu generieren, sondern auch bestehendes weiterzugeben. Aus diesem Grund freue ich mich besonders, dass die Fachschaft im letzten Semester mit der Idee eines studentischen Journals an mich herangetreten ist. Noch mehr freue ich mich darüber, die erste Ausgabe nach so kurzer Vorlaufzeit in Händen zu halten.

Ich bin überzeugt, dass noch viele weitere großartige studentische Arbeiten gewürdigt werden können und diese gleichzeitig als Anregung für zukünftige Autoren dienen werden.

In diesem Sinne wünsche ich gute Unterhaltung bei der Lektüre des „kleinen Akademikers“.

**Ihr Prof. Dr. Raimond Maurer**

Dekan Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt

## LIEBE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN,

Alljährlich betreuen Sie eine Vielzahl an wissenschaftlichen Arbeiten an der Goethe-Universität Frankfurt. Das Journal „Der kleine Akademiker“ bietet Studierenden nun die Möglichkeit, Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten zu veröffentlichen.

An Sie richten wir nun folgende Bitte um Unterstützung: Sollten Sie besonders erwähnenswerte Arbeiten innerhalb der letzten Semester betreut haben, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie einen ersten Kontakt zu den Autoren dieser Arbeiten herstellen könnten. Vorschläge hierbei gerne direkt an [journal@wiwi-frankfurt.de](mailto:journal@wiwi-frankfurt.de) senden oder sich an die Fachschaft Wirtschaftswissenschaften wenden. Vielen Dank für Ihre Kenntnisnahme.

Mit freundlichen Grüßen

„Der kleine Akademiker“

## JOB SATISFACTION

### *An Econometric Analysis based on the Japanese General Social Survey 2010*

von KATHARINA DITTE

For centuries happiness has been mainly a subject of poetry and philosophical works, but in the last few decades more and more economists have become intrigued by this topic. Their interest has created a new academic sub-field – happiness economics.

In labour economics, the rise of this field has inspired a growing number of studies on job satisfaction. However, there is surprisingly little literature on its determinants - especially in respect to non-western countries.

With this thesis the researcher aims to contribute to the closure of the currently existing research gaps by providing a detailed overview of the influence of different social and subjective well-being variables on job satisfaction in Japan. In particular the study attempts to shed light on the link between job satisfaction and leisure satisfaction as well as different forms of recreation.

To achieve this goal an extended regression analysis (logit and OLS) of the representative nationwide Japanese General Social Survey (JGSS) is conducted.

The thesis provides several interesting findings which are either consistent, partly consistent, contradictory to previous studies or entirely new to the field.

The consistent findings include that male employees in Japan tend to be less satisfied with their job than their female counterparts. Furthermore, income and satisfaction with one's financial situation are positively associated with job satisfaction, but more so for the male sample. In contrast, work hours seem to have a negative effect on the job satisfaction mainly for female employees.

In addition the thesis confirms a positive association with self-reported health, satisfaction with one's area of living, self-reported happiness and a u-shaped relationship between age and job satisfaction (as long as self-reported happiness is omitted from the model).

Only partly consistent with previous research are the findings on marital status.

The analysis indicates that participants who have never been married tend to be less satis-

fied with their job than those who are married, divorced or widowed. These results are just partly consistent with most studies because it is only the never married group that is significantly less satisfied with their jobs than their married counterparts, and not those who are divorced or widowed.

The results are in contradiction with the majority of previous research findings in respect to the education and type of employment. College graduation was found to be positively correlated with job satisfaction while most previous studies would suggest a negative relationship. Furthermore, the type of employment did not matter to such a degree as expected.

For the variables which were specifically investigated for this thesis, a negative association was found between anxiety regarding one's economic future and job satisfaction. Furthermore, a positive effect of having previously experienced the progression of one's economic situation, believing in opportunities to improve

one's life, a high level of solidarity at work and satisfaction with one's leisure activities is observed.

In regard to the considered leisure activities, frequency of meeting friends, doing sports, spending time in nature and watching TV remained insignificant for all models. In contrast, number of books/comics/magazines, frequency of private trips and membership in a civil or social organization was registered as highly significant in many models.

The researcher hopes that this thesis inspires more interest in the research on the determinants of job satisfaction and that current as well as future findings in this field may contribute to better working environments and productivity in companies around the globe.

#### WEITERLESEN?

DIE KOMPLETTE ARBEIT FINDEST  
DU IM NETZ:  
[WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-01](http://WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-01)



**DEINE STIMME IM STUDIUM! MACH MIT!**

WIR SETZEN UNS EIN,

- bei studienspezifischen Problemen
- im Fachbereichsrat für ein besseres Studium
- im Berufungsverfahren von neuen Professoren
- u.v.m.

# GEOGRAPHIC MARKET DEFINITION IN THE GERMAN AIRPORT SECTOR

## *Analyzing Five Major Airports*

von EUGEN HEIL

Traditionell galten die Flughäfen aufgrund der hohen Fixkosten und des damit verbundenen Skaleneffekts als natürliche Monopole. Wie auch bei sonstigen Monopolen international üblich werden die Flughafenbetreiber durch die staatliche Regulierungsbehörden überwacht. Dies erfolgt um einen potenziellen Missbrauch der Nachfragemacht, der zu statischen und dynamischen Ineffizienzen und damit letztendlich Wohlfahrtsverlust führt, vorzubeugen. Die Form der Regulierung unterscheidet sich dabei je nach Land (in Deutschland sogar Bundesland) von einer expliziten Preissetzung der Landungsentgelte, die indirekt die Höhe der Ticketpreise für Endkonsumenten beeinflussen, bis zu einem Monitoring, ohne dabei effektiv in das Marktgeschehen einzugreifen.

Seit Ende der 1980er Jahre wurde jedoch die Annahme der Flughäfen als natürliche Monopole von der Forschung in Frage gestellt. Da die Flughafenbetreiber zunehmend höhere Einnahmen im non-aviation Bereich (z.B. Retail und Gastronomie) generieren, sind sie tendenziell daran interessiert die Landungsgebühren zu senken, um das Passagieraufkommen zu steigern und damit auch höhere Erträge im

non-aviation Segment zu generieren. Wie stark jedoch der Effekt ausfällt, ist zwischen den Flughafenbetreibern auf der einen und den Fluglinien und Regulierern auf der anderen Seite umstritten. Während Fluglinien und Regulierer davon ausgehen, dass die Auswirkungen eher begrenzt sind und die Flughäfen dementsprechend nach wie vor als typische Monopolisten agieren, argumentieren die Flughafenbetreiber damit, dass ihr Verhalten nun eher dem der typischen Gewinnmaximierer entspricht.

In den letzten zwei Dekaden wurden einige Analysen durchgeführt um den Monopol- bzw. Konkurrenzgrad der Flughäfen untereinander zu bestimmen. Aufgrund der hohen Komplexität der Branche mit vielen Produkten und Kundengruppen, die hohe Interdependenzen miteinander aufweisen, war ein Großteil der Forschungsarbeiten auf einer Analyse von qualitativen, jedoch nicht quantitativen Faktoren aufgebaut. Da solche Analysen die qualitativen Faktoren auf jeweiliger individueller Ebene erfassen und zudem eine nicht transparente Methode nutzen, sind die Ergebnisse nicht standardisiert und meistens kaum miteinander vergleichbar.

Für die Master-Thesis wurde dementsprechend ein quantitativ aufgebautes Modell konzipiert. Im Rahmen der Arbeit erfolgt die Analyse der Marktmacht von fünf deutschen Flughäfen (Frankfurt, München, Düsseldorf, Stuttgart und Hamburg) auf der quantitativen Basis. Sie ist auf den bisherigen Forschungsarbeiten von Maertens (2010, 2012) aufgebaut. Der Wettbewerb zwischen den Flughäfen wurde anhand der Analyse von catchment areas (geografische Areale rund um den Flughafen) untersucht. Das BIP der Regionen (NUTS-3 level, Kreisebene in Deutschland) wurde dem jeweiligen Flughafen angerechnet sobald sich die Region innerhalb der catchment areas befand.

Die Masterarbeit greift diesen Ansatz auf, modifiziert ihn aber in diversen Bereichen. Die wichtigste Implementierung ist dabei die Einführung der fixen und variablen Faktoren, um zwei problematische Annahmen in Maertens Arbeit zu korrigieren. Zum einen behandelt er alle Regionen unabhängig von der Distanz zum Flughafen gleich, zum anderen wird das BIP zu 100% auf die Flughäfen verteilt. Solche Annahmen führen dazu, dass die Wahrscheinlichkeit der Flughafenutzung durch potenzielle Passagiere von der Entfernung zum Wohnort nicht beeinflusst wird bzw. alle potenziellen Passagiere ausschließlich einen Flughafen innerhalb der catchment area nutzen. Beide Annahmen sind jedoch nicht realistisch. Dementsprechend korrigiert der Fixfaktor den fehlenden Distanzeffekt und der variable Faktor den Verteilungseffekt von potenziellen Passagieren unter den Flughäfen.

Der Fixfaktor ist die Distanz der Regionen zum Flughafen. Dieser ist bei allen Flughäfen eine fixe, vorgegebene Größe und ist höher je näher die Region am Flughafen liegt. Der variable Faktor ist die qualitative Benchmark des Flughafens, errechnet durch die gewichtete Anzahl der Flugverbindungen und Passagiere. Ungleich des Fixfaktors variiert der variable Faktor unter den Flughäfen. Beide Faktoren werden additiv für jede einzelne Region pro Flughafen berechnet und bestimmen die Höhe des zurechenbaren BIP per capita. Dementsprechend wird durch dieses Modell sowohl die abnehmenden Passagierzahlen mit steigender Distanz, als auch der Restanteil der Passagiere, die Flughäfen außerhalb der catchment area nutzen, berücksichtigt. Die errechneten Werte werden für die Analyse auf zwei Ebenen benutzt. Zum einen wird der Gesamtmarkt anhand der errechneten Gesamtmarktanteile untersucht, zum anderen erfolgt eine Analyse der Marktanteile der relevanten Flughäfen in der jeweiligen catchment area.

Um die Faktorenverteilung bzw. Modellmechaniken zu testen, wurden insgesamt sechs alternative Szenarien mit geänderten Modalitäten berechnet, um deren Ergebnisse mit dem Basisszenario zu vergleichen. Im ersten Szenario erfolgt die Berechnung mit nominalem BIP statt BIP per capita. Im zweiten wird der additive Wert des variablen Faktors signifikant reduziert, während der Fixfaktor gleich bleibt. Im dritten erfolgt stattdessen eine Reduzierung des Fixfaktors bei gleichzeitiger Beibehaltung des variablen Werts aus dem Grundszenario.

Im vierten Szenario wird der variable Faktor reduziert, während der Fixfaktor gleichzeitig erhöht wird. Im fünften erfolgt eine Änderung der Proportion zwischen Anzahl der Flugverbindungen und Anzahl der Passagiere, die beide die Höhe des jeweiligen variablen Faktors bestimmen. Schließlich erfolgt im sechsten Szenario die Berechnung des variablen Faktors nach einem anderen Ansatz als im Grundszenario. Sollten die grundlegenden Mechaniken des Modells stimmen, müssten die Ergebnisse hinsichtlich der Marktanteile bei den ersten fünf Szenarien keine signifikanten Abweichungen zu dem Grundszenario aufweisen, da die Analyse anhand der relativen und nicht nominellen Werte und unter Berücksichtigung der Gleichbehandlung aller Flughäfen erfolgt. Ebenfalls ist ein signifikant anderes Ergebnis beim sechsten Szenario zu erwarten, da hier die Grundmechaniken stark verändert wurden. Demgegenüber deuten hohe Abweichungen bei den ersten fünf Szenarien bzw. ein ähnliches Ergebnis beim sechsten Szenario auf fehlerhafte Faktorberechnung und Datenbasis hin. Im Vergleich zum Grundszenario waren die Ergebnisse bei den ersten fünf Szenarien hinsichtlich des Gesamtmarktes, wie auch der Wettbewerbslage einzelner Flughäfen innerhalb der eigenen catchment area wie erwartet nahezu identisch. Sie unterschieden sich dagegen signifikant im sechsten Szenario.

Die Resultate der im Rahmen der Masterarbeit durchgeführten Analyse waren folgende: Erstens unterscheiden sich die catchment areas in Bezug auf sowohl qualitative, als auch quantitative Faktoren der einzelnen Flughäfen stark. Dies unterstützt die Argumentation der

deutschen Flughäfen, dass die Regulierung am effizientesten weiterhin auf Landes- und nicht auf Bundesebene oder gar europäischer Ebene durchgeführt werden müsste und dass die Entscheidungen hinsichtlich der Regulierung immer auf einer case-by-case Basis anstatt des one-size-fits-all Prinzips erfolgen sollte.

Zweitens ist der deutsche Flughafenmarkt nicht von einer Monopolstruktur, sondern eher von einem Oligopol von Frankfurt und München gekennzeichnet – wobei auch andere Flughäfen relativ hohe Anteile haben.

Drittens, mit Ausnahme von Hamburg (das andererseits auch die ökonomisch schwächste catchment area hat) haben alle Flughäfen eine relativ starke Wettbewerbspräsenz innerhalb ihrer jeweiligen catchment area. Insbesondere Stuttgart ist mit einem sehr starken Wettbewerb konfrontiert. Aber auch Frankfurt und München, obwohl beide ein sehr hohes Passagier- und Flugaufkommen und somit auch einen hohen variablen Faktor haben, verfügen in ihrer catchment area über einen Wettbewerbsanteil von 70%, was ebenfalls die Annahme eines nicht mehr vorhandenen natürlichen Monopolstatus bestätigen würde.

#### WEITERLESEN?

DIE KOMPLETTE ARBEIT FINDEST  
DU IM NETZ:

[WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-02](http://WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-02)

## Let's get serious...

- Zeitplan aufstellen und einhalten
- Literatur frühzeitig in der Bib sichern. Und lesen.
- Gliederung schreiben.
- Rücksprache mit DozentIn halten.
- In ein Textverarbeitungsprogramm einarbeiten
- Quellenverzeichnis pflegen
- SCHREIBEN! SCHREIBEN! SCHREIBEN!
- Schokolade kaufen.
- Korrekturlesen lassen. Mehrfach.

# A CROSS-COUNTRY ANALYSIS OF INNOVATION: THE CASE OF NEW INDUSTRIES

von DANA WINKLER

The video game industry constitutes an intriguing field of study since it has long moved from being a burgeoning branch of the entertainment industry to becoming an irremissible part of it, claiming its fair share among the motion picture and music industries. Not surprisingly, the creation of knowledge, thus innovation, within this kind of new industry proves to be a highly complex process which is influenced by an abundance of factors such as the national institutional environment of the firms developing the games.

This thesis aims to deliver additional value in understanding how differences in innovation within the video games' creative industry of Japan and the United States of America can be explained with respect to the particular institutional settings of both countries. It does so by examining published game reviews, thus applying a rather uncommon measure of innovativeness aside from patents or similar. Moreover, this study endeavors to ascertain why differences related to innovativeness may potentially be ascribable to diverse institutional settings of the countries studied. Japan and the U.S. are of main interest, since, besides providing for

the biggest game developing companies like Nintendo, Sony, etc. (Storz & Casper, 2015). No other pairing delivers more contrasting national conditions in which these firms operate.

The institutional settings in which Japanese video game companies operate can be seen as quite unique. Despite being a new industry, traditional Japanese labor market properties still continue to exist within the video game industry (Genda, 2011). Developers as well as other employees are therefore employed on a long-term basis, supporting the practices of the Japanese internal labor market. Strambach & Storz (2008) see this combination of traditional practices with new, more flexible characteristics as the source of Japanese innovativeness in games and hence one of the reason for the nation's success in the video game industry.

Considered as a whole, the Japanese organizational design seems to be suited for integral innovation. By utilizing the mentioned practices, firms enable themselves to develop integral innovation by overcoming communication barriers, thus aiding knowledge creating across dimensions.

The project-based organizational design of video game companies in the U.S. stands in sharp contrast to Japan's, mostly due to its fluid labor market which allows for a high mobility between firms. Thus, it is common practice in the U.S. for designers and programmers to have worked for many different game firms throughout their careers. These fluid labor markets and an organizational design based on short-term projects lead employees to develop general skills instead of firm-specific ones and hence promote the invention of radical innovations due to the facilitated transmission of resources (Allen & Funk, 2008). Based on the composition of the U.S. labor market it can thus be stated that U.S. companies have an organizational design convenient for innovation derived from modular product architecture.

The mirroring hypothesis claims that a relationship between product architecture and organizational design exists (MacCormack et al., 2011). It can therefore be assumed that Japanese game developers attach more importance to perfecting existing genres and technologies than to creating new ones whereas U.S. firms generate general knowledge. Thus, it can be asserted that institutional environments and types of innovation are interrelated and different economic circumstances lead to varying innovation (Whitley, 2000).

My empirical research, on which grounds I am examining my hypotheses, is based upon two samples consisting of 25 games each and uses experts' reviews of those games which are ana-

lyzed by means of the text-mining software 'Leximancer'. The conducted Leximancer concept analysis has shown irresolute yet interesting results. Concepts such as 'characters' and 'original' were most likely connected to integral innovation stemming from Japanese games whereas 'gameplay', contrary to expectations, applied to both Japanese and U.S. games. Other concepts, for instance 'story', raised interesting questions, the tracing of which may constitute an intriguing field of further research. The detailed analysis of the selected game pairing has revealed how the actual meaning of concepts may differ significantly from the implied interpretation. Within the sample, the conducted overall comparison of scores and ratings has demonstrated a dominance of the U.S. over Japan pertaining to innovativeness and perceived quality of the games. Taken relevant shortcomings into consideration, the thesis still provided sufficient qualitative grounds to corroborate the proposed hypotheses based on the conducted analysis.

Ultimately, it can be stated that due to the existing limitations of the analysis no certain causality can be verifiable between the institutional settings of Japan and the United States and evolving innovations, however, an interactive relatedness is most strongly assumed.

**WEITERLESEN?**

DIE KOMPLETTE ARBEIT FINDEST  
DU IM NETZ:

**WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-03**

# WELCHE EIGENKAPITALQUOTE IST RELEVANT?

## Ein empirischer Ansatz

VON HANNES ACKERT

In dieser Arbeit soll die Frage der „richtigen“ Kapitalquote im Mittelpunkt stehen. Unter der Annahme, dass eine solche Kapitalquote einer der wichtigsten Ansatzpunkte für die Regulierung ist, stellt sich im Anschluss die Frage nach der optimalen Messung und Berechnung einer solchen Quote. Ein grundsätzlicher Unterschied in den Konzepten basiert auf der Anwendung einer Risikogewichtung der Aktiva. Ein Ansatz verwendet die ungewichteten Aktiva. Während der alternative Ansatz diesen Aktiva, nach dem jeweiligen Risiko unterteilt, nur eine bestimmte Unterlegungspflicht zuweist.

Das Sample umfasst 47 der nach Bilanzsumme größten, an Börsen notierten Banken aus 18 europäischen Ländern. Der Fokus liegt auf den europäischen Banken, da die Vorschriften des Rechnungswesens in diesen Ländern vergleichbar sind und auf der gemeinsamen Grundlage der International Financial Reporting Standards (IFRS) basieren. Dies ist für die Banken in den Vereinigten Staaten nicht gegeben, da diese den Standards der Generally Accepted Accounting Standards (US GAAP) folgen, die sich in gewichtigen Punkten unterscheiden. So ergibt sich aufgrund von differie-

renden Saldierungsvorschriften eine geringere Bilanzsumme unter US GAAP. Andererseits ist auch der zeitliche Verlauf der Wirtschaftskrise ein anderer und die Banken in den Vereinigten Staaten waren und sind weniger der Entwicklung in Europa ausgesetzt als die Banken, die ihren Stammsitz in Europa haben.

Diesen Fragen wird mit empirischen Mitteln nachgegangen. Als abhängige Variable werden verschiedene Risikomaße jeweils mit einer regulatorischen oder ungewichteten Eigenkapitalquote in einer Regression zusammengebracht. In diesen Kalkulationen zeigte sich eine Tendenz für ungewichtete Quoten, insbesondere wenn die Marktkapitalisierung als Maß für das Eigenkapital verwendet wird. Die risikogewichteten Quoten hingegen fielen häufig durch positive Korrelation zu den Risikomaßen auf, was der Intuition widerspricht.

Die genauen Spezifikationen der drei abhängigen verwendeten Variablen lauten wie folgt:

- Die CDS-Spreads wurden für den Midsread fünfjähriger, auf Euro denominierter Senior-Kontrakte erhoben, da diese den liquidesten Markt darstellen und in

der Industrie als Standard gelten können.

- Die Volatilität basiert auf der fünfjährigen historischen Volatilität, die jeweils für einen Monat berechnet wurde.
- Die Beta-Koeffizienten entsprechen der Zeitreihe, die ebenfalls über einen fünfjährigen Zeithorizont die monatliche Aktienentwicklung dem jeweils lokalen Marktindex gegenüberstellen.

Die Eigenkapitalquoten sind die entscheidenden unabhängigen Variablen, die durch einige Kontrollvariablen ergänzt werden. Konkret wurden aus der Bankscope-Datenbank die Kern-, und Gesamtkapitalquote nach Basel II (Tier1 und TotCap), das Verhältnis von Tangible Common Equity zu Tangible Assets (TCE), eine simple Leverage Ratio (Eigenkapital zu Bilanzsumme, LevRatio) und das Verhältnis der Marktkapitalisierung zur Bilanzsumme (MCtTA) für diese Arbeit herangezogen.

Interessante Ansatzpunkte liegen in den unerwartet konsistent und überzeugend ausgefallenen Ergebnissen für die Marktkapitalisierungsquote. Es bleibt festzustellen, ob diese Ergebnisse mit einem größeren Sample und über einen längeren Zeithorizont hinweg replizierbar sind.

Sollten sie jedoch verifiziert werden, liefern sie Argumente für eine stärkere Ausrichtung des regulatorischen Rahmenwerkes auf Marktsignale und weniger komplexe Berechnungsmethoden der Eigenkapitalanforderungen. Dies entspricht einem in den letzten Jahren stärker

in den Vordergrund getretenen Aspekt der Diskussion, der lediglich zunehmend komplexere regulatorische Anforderungen für nicht zielführend hält und höheres Gewicht für einfachere und robustere Quoten fordert. Erstaunlich ist allerdings die vergleichsweise geringere Relevanz der Leverage Ratio und der TCE-Quote. Hier stellt sich die Frage, ob die Samplegröße eine gewisse Rolle spielte, ebenso wie der Fokus auf europäische Banken. Hier bieten sich weitere Forschungen mit einem größeren europäischen Sample an.

Diese Arbeit bietet empirische Hinweise, dass eine stärkere Einbindung marktorientierter Kennzahlen eventuell die Finanzstabilität unterstützen könnte. Dieser Ansatz würde einhergehen mit einer tiefergehenden Untersuchung der risikogewichteten Quoten und deren Aussagekraft. Sowohl in dieser Arbeit, als auch in mehreren Studien, die zuvor vorgestellt wurden, zeigte sich sogar ein positiver Zusammenhang. Die zukünftige Auseinandersetzung mit der Thematik sollte diese Hinweise versuchen zu bestätigen oder zu widerlegen, da ein solcher Zusammenhang sicher nicht der Intention der Aufsichtsbehörden entspricht. Das gemeinsame Ziel aller Akteure sollte ein widerstandsfähigeres und stabileres Finanzsystem sein, sodass die Krise der letzten Jahre keine Wiederholung erlebt.

### WEITERLESEN?

DIE KOMPLETTE ARBEIT FINDEST DU IM NETZ:

[WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-04](http://WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-04)

## SUMMARY ESSAY

*Based on the article „Does Macro-pru leak? Evidence from a UK policy experiment“ by Aiyar, Calomiris and Wieladek (2013)*

von **DEREK CHOI & IRINA POPOVA**

The paper (Aiyar et al. 2013) analyses the problem of macro-prudential regulation effectiveness in controlling aggregate credit supply, when there are unregulated sources of credit substitution available in the economy. It uses a unique dataset from the UK as micro evidence to show that, in the sample, an increase in bank-specific time-varying capital requirements 1. Reduces lending by regulated banks, and 2. Increases lending by unregulated banks. The leakage of the macro-prudential regulation caused by unregulated banks (i.e. affiliated and unaffiliated foreign branches) is then estimated using the results of econometric estimation and is shown to be about one-third of the total effect on the aggregate credit growth from the regulatory change.

Control over aggregate credit growth in the economy is one important channel of macro-prudential regulation which is aimed, first and foremost, at limiting systemic risk and maintaining financial resilience.

The authors have identified three necessary conditions so that macro-prudential regulation could be regarded as effective.

Firstly, equity finance must be more expensive than debt finance. A bank can either increase capital or decrease loans to satisfy an increase in minimum capital requirements. If equity finance is cheap, a bank will raise capital instead of decreasing loans.

Secondly, minimum capital requirements must bind. A change in minimum capital requirements must cause banks to adjust their lending behaviour instead of simply shrinking the buffer and keeping on lending at the previous rate. The authors have proved empirically that in their sample the first two conditions are satisfied. However, in order to control the aggregate lending supply in the whole economy, the third condition of limited substitutability of alternative funding must be met.

In order to calculate the size of the leakage the paper estimated the impact of capital requirements changes on credit supply of UK-regulated banks and lending growth of unregulated foreign branches.

The authors computed rough estimate of the leakage itself – about 33%. Hence, the lending

growth of foreign branches offsets about one-third of the total aggregate credit impact of variation in regulatory capital requirements. Therefore, leakages are quantitatively and qualitatively important.

Clearly, this considerable leakage presents a serious problem for the regulator – basically, empirical evidence provided in the paper shows to which extent globally acting banking groups can impede macro-prudential regulation in one country.

Then, the question is - what can be done to minimise or eliminate these leakages? The authors argue that it is necessary to enhance international cooperation among financial regulators. The paper strongly supports the principle of international reciprocity enshrined in Basel III accord and the European CRD IV directive. Moreover, the authors argue that 2.5% cyclical variation in minimum capital requirements for banks is actually not enough. They claim that at the time that policy was announced, there had been no microeconomic studies of the effects of capital requirement changes on the supply of credit.

However, looking at the empirical evidence provided in the study it would be reasonable to ask whether this final thesis is not too strong.

To sum up, the authors identified and showed empirically an important phenomenon – credit substitution effect via foreign branches induced by tightening regulatory conditions in the

domestic country. However, the acquired estimate cannot be considered by policy-makers when elaborating new macro-prudential regimes. Generally, the nature, size and the exact mechanism of such leakages remain uncertain – first and foremost, due to the lack of empirical evidence. The main contribution of this paper is that it provided this highly valuable empirical evidence on the effectiveness of macro-prudential regulation. Unique microeconomic data on UK bank regulation enabled the authors to estimate the effects of variation in regulatory capital requirements on the aggregate credit supply.

Since the outcome of the FSA decisions was macro-prudential in nature, UK microdata indeed provides an excellent ground for testing the efficacy of macro-prudential regulation – however, as already mentioned before, the external validity of such testing remains highly limited.

**WEITERLESEN?**  
DIE KOMPLETTE ARBEIT FINDEST  
DU IM NETZ:  
[WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-05](http://WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-05)

# ÖKONOMISCHE FOLGEN EINES (FREIWILLIGEN) AUSTRITTS AUS DER EUROPÄISCHEN WÄHRUNGSUNION

von JAN ERIC FILIPCZAK

Die vorliegende Seminararbeit befasst sich mit den ökonomischen Folgen eines (freiwilligen) Ausscheidens eines Mitgliedstaates aus der gemeinsamen Europäischen Währungsunion. Sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft wird daher in letzter Zeit sehr intensiv diskutiert, ob es nicht für alle Beteiligten bessere wäre, wenn einzelne Staaten (freiwillig) aus der Eurozone ausscheiden würden. Es wird behauptet, dass in einem solchen Szenario die ökonomischen Kosten geringer seien, als bei einem Festhalten an der gegenwärtigen Zusammensetzung der Eurozone.

Zwar ist der Austritt einzelner Länder aus der gemeinsamen Währungsunion politisch nicht gewollt, doch zumindest für den Fall Griechenland spielten sogar sowohl die Euro-Finanzminister als auch der IWF mit dem Gedanken, Griechenland aus der gemeinsamen Währungsunion ausscheiden zu lassen. Dies lag insbesondere daran, dass nach dem Wahlsieg durch Syriza im Januar 2015 eine weitere Reformbereitschaft in Griechenland kaum noch vorhanden war und somit ein drittes Hilfspaket, das zur Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit des Landes ab Mitte 2015 notwendig

wurde, sowohl in Brüssel als auch in Athen politisch schwierig umzusetzen war. Dies wurde der Europäischen Öffentlichkeit durch das Agieren der von Syriza geführten griechischen Regierung im Kontext der Krisensitzungen in Brüssel (insbesondere in Person des damaligen Finanzministers Varoufakis) vor Augen geführt.

Zudem ging der IWF während den Verhandlungen davon aus, dass sich ein Austritt auf die restlichen Euroländer kaum negativ auswirken würde, auch wenn die ökonomischen Folgen für Griechenland als extrem eingeschätzt werden. Diese Sichtweise des IWFs wurde und wird von zahlreichen Ökonomen geteilt, sodass die Entscheidung Griechenland unter allen Bedingungen im Euro zu halten, als eine politische Entscheidung zu sehen ist, die unter ökonomischen Gesichtspunkten für Griechenland als nicht optimal zu werten ist.

Jedoch zeigt die Seminararbeit auch auf, dass ein Austritt eines Landes für die restliche Währungsunion erhebliche Risiken mit sich bringt und dass das weitere wirtschaftliche und politische Zusammenwachsen der Europäischen Union dadurch gefährdet wird. Auch sind die

Verteilungseffekte eines Austritts nur schwer einzuschätzen und somit die Gesamtkosten nur schwer zu prognostizieren.

deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel.

So war bspw. der ursprüngliche Grund für die Gründung der Alternative für Deutschland (AfD) die Kritik an der als alternativlos bezeichneten, gegenwärtigen Europolitik durch die

WEITERLESEN?

DIE KOMPLETTE ARBEIT FINDEST  
DU IM NETZ:

[WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-06](http://WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-06)

## ÜBER DIE FACHSCHAFT

Die Fachschaft besteht aus gewählten und nicht gewählten Studenten des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften und setzt sich für die Belange ihrer Studenten ein. Sie besetzt die verschiedenen Ausschüsse des Fachbereichs und der Universität mit studentischen Vertretern um an allen wichtigen Prozessen teilzuhaben.

In den Ausschüssen und Gremien setzt sich die Fachschaft für die fast 5000 Studierenden des Fachbereichs ein, um ihre Studienbedingung zu verbessern und das Studieren einfacher und übersichtlich zu gestalten. Die Fachschaft hat immer ein offenes Ohr für euch und vermittelt gerne in Konfliktfällen am Fachbereich.

## TERMINE

WÖCHENTLICHE SITZUNG

Montag: 19.50 Uhr im Fachschaftscafé (RuW 1.127)

SPRECHSTUNDE

Mittwoch und Donnerstag: 12 - 14 Uhr im Fachschaftsbüro (RuW 1.128)

 [facebook.com/fswiwigoethe](https://facebook.com/fswiwigoethe)

# SPIEGELUNG DER VERÄNDERUNG DES WIRTSCHAFTSSTILES IN DER KUNST

## Das Beispiel der Pop Art

VON LAURA LYNN BACKHAUS

Mit der Bachelorarbeit „Spiegelung der Veränderung des Wirtschaftsstyles in der Kunst – Das Beispiel der Pop Art“ will ich mich mit der Beziehung von Kunst und Wirtschaft näher auseinandersetzen. Dabei beschränke ich mich auf die bildenden Künste und hauptsächlich auf Werke aus den Vereinigten Staaten zu der Kunstrichtung Pop Art ab 1960. Einerseits weil sich gerade dieser Kunststil mit dem Thema Konsum auseinandersetzt und bewusst die Nähe zu Verbrauchsgütern sucht, andererseits weil genau zu jener Zeit das Phänomen der Spekulation am Kunstmarkt entstand. Es ist dabei kein Zufall, dass die Hauptentwicklung der Pop Art gerade in Amerika stattfand. Die kulturellen Eigenheiten der „Siegermacht“ zu jener Zeit spielen eine wesentliche Rolle. Es wurden dabei neue Produktionstechniken verwendet, neue Vertriebswege gefunden und die neu aufkommenden Massenmedien genutzt. Wobei sich auch die Motive dieser Kunst mit den amerikanischen Waren und Stars beschäftigen.

Unser heutiges Verständnis von (moderner) Kunst/ Markt/ Geschäft hängt maßgeblich mit dem Phänomen der Pop Art zusammen. Hier handelt es sich um eine Revolution auf mehre-

ren Ebenen: Kunsthandel, Kunstkritik und das Ausstellungswesen. Um auf all dies eingehen zu können und im Rahmen einer Bachelorarbeit zu bleiben, fokussiere ich mich an erster Stelle auf den wohl bekanntesten Pop Art Künstler: Andy Warhol.

Mit den Erfahrungen aus der Werbebranche verstand er es, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in seinen Werken aufzunehmen und durch das Vermarkten der eigenen Person als Ikone, das bis dahin herrschende Künstlerbild komplett zu verändern. Durch diese Untersuchung soll überprüft werden, ob Carriers und Schjeldahls Aussagen über Warhols Kunst gerechtfertigt sind:

*„Study of Warhol’s painting without reference to the social world associated with him is myopic, and interpretation of the painting without reference to Factory politics, impoverished. You can no more separate Warhol’s visual art from his larger interests than you can extract Proust’s imaginary work of art from Search.“* *„The full story of Andy Warhol belongs to social rather than to art history, [...]“*

Ausgehend von der augenscheinlichen neuen Bedeutung des Konsums werden einerseits diese Veränderungen auf all den betreffenden Ebenen, andererseits der dabei entstandene Konsum-Wirtschaftskreislauf beschrieben. Aufgezeigt werden sowohl die „sichtbaren“ Elemente wie Produktion, Beschäftigungsverhältnis, Vertriebswege und Werbung, als auch die „unsichtbaren“, wie Kredit, Ideologien, die Eingebundenheit im System und die neue Art von Produktbeziehungen. Dabei kann die tiefgreifende Dimension dieser gesellschaftlichen Umgestaltung erahnt werden. Die Beschreibung des amerikanischen Wirtschaftsstyles bildet die Grundlage zur Untersuchung der Spiegelfunktion der Pop Art und ermöglicht damit eine Bewertung dieser.

Die Pop Art hat, soweit es ihr möglich war, die neuen Konsum- und Produktionstechniken als Motiv ihrer Kunst übernommen: die neuen Marketinginstrumente der Werbung, Einflüsse und Vorgehensweisen der Massenmedien, die Veränderung des Konzepts des American Dreams, die neue Konformität der Produkte, die Neubesetzung der Ikonen, die Wandlung der alten Ideologien, das überhöhte Nationalbewusstsein mit der neuen Hinwendung der Politik zum Konsum, und die optische Veränderung des Landes z. B. durch Supermärkte und Vorstädte.

Eine neue, zugleich von persönlichen Kontakten isolierte, aufgrund von flüchtigen Bekanntschaften und Arbeitskollegen, aber dennoch stark in die Massen eingebundene Gesellschaft,

die „lonely crowd“ nach Riesman, ist entstanden. Der Markt wurde immer unpersönlicher, die Produkte hingegen mit Emotionen beladen.

Dadurch, dass die neue Natur des Menschen das Herdenhafte wurde, bezog sich die Pop Art durch die Darstellung dieses Verhaltens auch wieder auf die Natur.

Neben dieser Spiegelung ist aber auch ihre Vorgehensweise eine Kopie des neuen Wirtschaftskreislaufes. Die Produktion, die Inklusion der Mittelschicht zur Erweiterung des Marktes, die damit einhergehende Verwendung von Marketinginstrumenten wie Publicity und das Kreieren einer eigenen Marke (z.B. „Andy Warhol“), die Ausrichtung des Vertriebs auf Profit und die eigene Sicherung des Systems (des Ruhmes), mittels der Notwendigkeit einer Preissteigerung, wurden hergestellt.

Durch die neue Fixierung auf den Konsum, welche natürlich erst mit dessen Bereitstellung möglich war, könnte man meinen, all diese Änderungen hingen nur von der neuen Produktionstechnik ab und wären von daher eine materialistische Weiterentwicklung. Dies passiert aber nur, weil die amerikanische Gesellschaft zu einem Materialismus hin manipuliert/ erzogen/ geführt wurde. Die Pop Art spiegelt somit den amerikanischen Materialismus wieder. Die Veränderung hin zu diesem Stadium ist dabei besonders prägnant.

Meines Erachtens nach hat ein Wirtschaftsstil-

wechsel stattgefunden und die Pop Art hat diese neuen Eigenschaften der Gesellschaft abgebildet. Dennoch hängt die Reflexion über das Spiegelbild nicht nur von der Genauigkeit dessen ab, sondern auch von der Bereitschaft des Betrachters. Somit kann der gleiche Spiegel bei dem Einen zu einer narzisstischen Selbstbetrachtung führen und bei dem Anderen zu einer innerlichen Reflexion, Selbstkritik und dem Wunsch nach einem Wandel.

Aufgrund der außergewöhnlichen Nähe zum betrachteten Wirtschaftsstil, ist es schwer eine Art Vorahnung nach Bechtles Beispiel zu erkennen, da es bis jetzt keinen größeren Wandel gab, sondern vielmehr eine Verbreitung und Intensivierung des Modelles der amerikanischen Konsumgesellschaft. Dennoch würde ich die aufkommende Hippiebewegung mit ihrer Konsumkritik als eine Form des Widerstandes ansehen. Zudem ist nach Marcuse das Herausstechende am Kapitalismus, dass er versucht jeglichen Wandel zu unterbinden.

In Anbetracht der aktuellen Ereignisse um Prism ist seine These die „Technologische Gesellschaft ist ein Herrschaftssystem“, zumindest im Punkt der verlorengegangenen Neutralität der Technik, nicht zu widerlegen.

Auch in der Kunst wurden die Themen der Pop Art immer wieder im Kontext unserer Zeit aufgegriffen. Murakami z.B. verdeutlicht in seinen Werken die Amerikanisierung und die neue Konsumausrichtung Japans, sei es zum Einen mit seiner Interpretation der berühmten Micky

Maus, oder zum Anderen mit seiner Zusammenarbeit mit Louis Vuitton, bei der er Tapeten und Handtaschen zur Demonstration der erweiterten Macht der Marken designte.

Damit sehe ich die Aussage Carries bestätigt, dass Warhols Kunst nur im gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet werden kann und würde sogar so weit gehen, dass die 1960er auch nicht ohne seine Kunst betrachtet werden sollten.

Im Ganzen werden durch solche interdisziplinäre Betrachtungen Zusammenhänge aufgezeigt, die sonst verschlossen geblieben worden wären. Sie ermöglichen eine bessere Erklärungsgrundlage für das Verhalten der Menschen in einer Nation zu einer gewissen Zeit und sorgen für ein leichteres Nachvollziehen von bestimmten Ereignissen sowie Entscheidungen.

Außerdem scheint hiermit die Verbindung zwischen Kunst und Wirtschaft nicht derart abwegig wie von einigen erwähnten Künstlern und Ökonomen zuvor angenommen. Danach ist die Bedeutung der Kunst weitaus tiefgreifender als ihr Konsum (betrachtend oder besitzend), da sie der Gesellschaft zur Möglichkeit der Reflexion in allen Bereichen, auch in den Wirtschaftswissenschaften, eine Hilfestellung leistet.

#### WEITERLESEN?

DIE KOMPLETTE ARBEIT FINDEST DU IM NETZ:

[WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-07](http://WIWI-FRANKFURT.DE/DKA-01-07)

DU HAST AUCH EINE GUTE SEMINAR-, BACHELOR- ODER MASTERARBEIT AM FACHBEREICH 02 GESCHRIEBEN?

Dann schicke uns deine Arbeit, inklusive Abstract (ca. 600-800 Wörter) per E-Mail:

[DERKLEINEAKADEMIKER@OUTLOOK.COM](mailto:DERKLEINEAKADEMIKER@OUTLOOK.COM)

### Der kleine Akademiker

IMPRESSUM  
1. Ausgabe

Herausgeber:  
Fachschaft Wirtschaftswissenschaften  
RuW 1.128  
Fachbereich 02, Postfach 41  
Theodor-W.-Adorno-Platz 4  
60323 Frankfurt am Main

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:  
Katja Bertelsmann

Redaktion:  
Katja Bertelsmann, Lorenz Blum, Sebastian Auferoth,  
Alexander Jordan, Lars Opfermann, Immanuel Feld,  
Maximilian Strotkamp, Nico Schweigert, Fabian Klein-Arndt

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe:  
Katharina Ditte, Eugen Heil, Dana Winkler, Hannes Ackert, Derek Choi, Irina Popova, Jan Eric Filipczak, Laura Lynn Backhaus

Sämtliche Texte und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion bzw. der Autoren. Unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos können nicht zurückgeschickt werden.

Fragen?  
[journal@wiwi-frankfurt.de](mailto:journal@wiwi-frankfurt.de)

[www.wiwi-frankfurt.de](http://www.wiwi-frankfurt.de)

